

Celeste Nigg

**SPIEGEL
Bestseller-
Autorin**

UNSERE
VERSCHWUNDENEN
HERZEN

ROMAN

dtv

Celeste Ng

**Unsre verschwundenen
Herzen**

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch von Brigitte Jakobeit

dtv

Für meine Familie

**In den schrecklichen Jahren unter Jeshov habe ich
siebzehn Monate schlangestehend vor dem Gefängnis
in Leningrad verbracht ...**

**Hinter mir stand eine Frau, die Lippen blau vor
Kälte ...**

**Plötzlich erwachte sie aus der uns allen eigenen
Erstarrung und fragte mich flüsternd (dort sprachen
alle flüsternd):**

»Das können Sie beschreiben?«

Und ich sagte: »Ja.«

**Da glitt etwas wie ein Lächeln über das, was einmal
ihr Gesicht gewesen war.**

Anna Achmatowa, Requiem 1935-1940

Aber PACT ist mehr als ein Gesetz. Es ist ein *Versprechen*, das wir einander geben: ein *Versprechen*, unsere amerikanischen Ideale und Werte zu schützen; ein *Versprechen*, dass Menschen, die unser Land durch unamerikanische Ideen schwächen, mit Konsequenzen rechnen müssen.^[1]

**- aus: *Alles über PACT.*
*Ein Handbuch für junge Patrioten***

1

Der Brief kommt an einem Freitag. Natürlich aufgerissen und wieder versiegelt mit einem Aufkleber, wie alle Briefe: *Geprüft zu Ihrer Sicherheit - PACT*. Auf dem Postamt hatte er zunächst für Verwirrung gesorgt, als der Beamte den Bogen entfaltet, ihn geprüft, an seinen Vorgesetzten, dann an den Chef weitergereicht hatte. Doch am Ende wurde er für harmlos befunden und weitergeleitet. Kein Absender, nur ein New Yorker Poststempel, sechs Tage alt. Auf dem Umschlag sein Name - Bird -, und deshalb weiß er, der Brief ist von seiner Mutter.

Er ist schon lange nicht mehr Bird.

Wir haben dich *Noah* genannt, nach dem Vater deines Vaters, erzählte ihm seine Mutter einmal. *Bird* war allein deine Erfindung.

Das Wort, das sich, wenn er es aussprach, nach ihm anfühlte. Etwas, das nicht auf die Erde gehörte, ein kleines schnelles Ding. Ein neugieriges Zwitschern, ein Wesen mit aufwärts gebogenen Schwingen.

Der Schule hatte das nicht gepasst. Bird ist kein Name, fand man dort, er heißt Noah. Seine Vorschullehrerin schäumte: Er reagiert nicht, wenn ich ihn aufrufe. Er reagiert nur auf Bird.

Weil Bird nun mal sein Name ist, sagte seine Mutter. Er reagiert auf Bird, deshalb schlage ich vor, Sie nennen ihn so, Geburtsurkunde hin oder her. Auf jedem Arbeitsblatt, das er mit nach Hause brachte, hatte sie mit einem Filzstift *Noah* durchgestrichen und auf die punktierte Linie *Bird* geschrieben.

So war seine Mutter: beeindruckend und unnachgiebig, wenn ihr Kind in Bedrängnis war.

Am Ende gab die Schule klein bei, auch wenn die Lehrerin Bird stets in Anführungszeichen schrieb, wie den Spitznamen eines Gangsters. *Lieber »Bird«, bitte vergiss nicht, deine Mutter den Erlaubnisschein unterschreiben zu lassen. Liebe Mr. und Mrs. Gardner, »Bird« ist respektvoll und fleißig, sollte sich aber stärker am Unterricht beteiligen.* Erst, als er neun war und seine Mutter verschwand, wurde er wieder Noah.

Sein Vater sagt, so sei es am besten, und lässt nicht mehr zu, dass man ihn Bird nennt.

Wenn dich jemand so nennt, sagt er, dann verbesserst du ihn und sagst: Tut mir leid, nein, so heiße ich nicht.

Es war eine von vielen Veränderungen, die nach dem Verschwinden seiner Mutter stattfanden. Eine neue Wohnung, eine neue Schule, eine neue Arbeitsstelle für seinen Vater. Ein vollkommen neues Leben. Als wollte sein Vater sich und Bird komplett umkrepeln, damit seine Mutter, sollte sie je zurückkommen, nicht einmal wüsste, wo sie ihn und seinen Vater finden könnte.

Im vergangenen Jahr war er auf dem Heimweg seiner Vorschullehrerin begegnet. Hallo, Noah, sagte sie, wie

geht's dir denn?, und er hätte nicht sagen können, ob ihre Stimme selbstgefällig oder mitfühlend klang.

Inzwischen ist er zwölf und seit drei Jahren Noah, aber *Noah* fühlt sich immer noch wie eine Halloween-Maske an, gummiartig und unangenehm, etwas, das nicht richtig sitzt.

Und nun, aus heiterem Himmel: ein Brief von seiner Mutter. Die Handschrift sieht aus wie ihre - außerdem würde ihn niemand so nennen. *Bird*. Nach all den Jahren vergisst er manchmal ihre Stimme, und wenn er versucht, sie sich in Erinnerung zu rufen, entgleitet sie wie ein Schatten und löst sich in Dunkelheit auf.

Mit zitternden Händen öffnet er den Brief. Drei Jahre ohne ein einziges Wort, aber gleich wird er es erfahren. Warum sie ging. Wo sie gewesen ist.

Doch darin: nur eine Zeichnung. Ein Blatt Papier, von Rand zu Rand bedeckt mit Zeichnungen, nicht größer als ein Zehncentstück: Katzen. Große Katzen, kleine Katzen, gestreifte, dreifarbige und schwarz-weiße Katzen, die frech dasitzen, sich die Pfoten lecken und in der Sonne räkeln. Eigentlich nur Kritzeleien, wie seine Mutter sie vor vielen Jahren auf seine Lunchtüten zeichnete, wie er sie heute manchmal in seine Schulhefte zeichnet. Kaum mehr als ein paar bogenförmige Linien, aber erkennbar. Lebendig. Mehr nicht - keine Nachricht, kein Wort, nur Katze um Katze in Kugelschreiberschnörkeln. Irgendetwas rührt sich in seinem Unterbewusstsein, aber er kriegt es nicht zu fassen.

Er dreht das Blatt um, sucht nach Hinweisen, doch die Rückseite ist leer.

Hast du noch Erinnerungen an deine Mutter?, hatte Sadie ihn einmal gefragt. Sie waren auf dem Spielplatz, auf dem Klettergerüst, vor ihnen die gähnende Rutsche. Fünfte Klasse, das letzte Jahr mit Pause. Inzwischen waren sie zu groß für die Spielgeräte, die für kleine Kinder gedacht waren. Auf der anderen Seite des Asphalt beobachteten sie ihre Mitschüler, die Verstecken spielten: Eins, zwei, drei, vier ... ich komme.

In Wahrheit hatte er noch Erinnerungen an sie, aber er wollte mit niemandem darüber sprechen, auch nicht mit Sadie. Dass sie keine Mutter hatten, schweißte sie zusammen, aber ihre Geschichten und die ihrer Mütter unterschieden sich.

Nicht viele, hatte er geantwortet, hast du noch viele Erinnerungen an deine?

Sadie umklammerte die Stange über der Rutsche und zog sich hoch, als machte sie einen Klimmzug.

Nur, dass sie eine Heldin war, sagte sie.

Bird schwieg. Jeder wusste, dass man Sadies Eltern für ungeeignet erachtet hatte, sie zu erziehen, und so war sie bei ihrer Pflegefamilie und in dieser Schule gelandet. Es kursierten alle möglichen Gerüchte über ihre Eltern: dass die beiden, obwohl Sadies Mutter schwarz und ihr Vater weiß war, chinesische Sympathisanten waren und Verrat an Amerika begingen. Auch über Sadie gab es alle erdenklichen Geschichten: dass sie, als die Beamten kamen, um sie abzuholen, einen gebissen hatte und schreiend zu ihren Eltern zurückgerannt war, und man sie in Handschellen hatte wegbringen müssen. Dass dies nicht ihre erste Pflegefamilie war, dass man sie mehr als einmal

neu untergebracht hatte, weil sie so viel Ärger machte. Dass ihre Eltern, auch nachdem man ihnen Sadie weggenommen hatte, weiterhin versuchten, PACT zu stürzen, als wäre es ihnen egal, ob sie ihre Tochter zurückbekamen; dass man sie verhaftet hatte und sie irgendwo im Gefängnis saßen. Bird vermutete, dass es auch über ihn Geschichten gab, aber er wollte davon lieber nichts wissen.

Wenn ich alt genug bin, fuhr Sadie fort, gehe ich jedenfalls zurück nach Baltimore und suche sie.

Sadie war ein Jahr älter als Bird, auch wenn sie in dieselbe Klasse gingen, und sie ließ ihn das nie vergessen. Musste ein Jahr wiederholen, tuschelten die Eltern mitleidig, wenn sie ihren Nachwuchs von der Schule abholten. Wegen ihrer *Kinderstube*. Aber bei der würde auch ein Neuanfang nichts bringen.

Und wie willst du das anstellen?, hatte Bird gefragt.

Sadie antwortete nicht, und nach einer Weile ließ sie die Stange los und kauerte sich neben ihn, ein kleines trotziges Bündel. Im folgenden Jahr, kurz vor Schulschluss, verschwand Sadie – und jetzt, in der siebten Klasse, ist Bird wieder ganz allein.

Es ist kurz nach fünf: Sein Vater wird bald nach Hause kommen, und wenn er den Brief sieht, wird er Bird zwingen, ihn zu verbrennen. Sie besitzen nichts mehr von seiner Mutter, nicht einmal ihre Kleider. Nach ihrem Verschwinden verbrannte sein Vater ihre Bücher im Kamin, zerschmetterte das Handy, das sie nicht mitgenommen hatte, alles andere packte er auf einen Haufen am

Straßenrand. Vergiss sie, hatte er gesagt. Am nächsten Morgen hatten Leute, die auf der Straße lebten, den Haufen abgeräumt. Und als sie ein paar Wochen später in ihre Wohnung auf dem Campus zogen, hatten sie sogar das Doppelbett seiner Eltern zurückgelassen. Jetzt schläft sein Vater in einem Einzelbett, in der Koje unter Bird.

Er sollte den Brief verbrennen. Etwas von ihr zu behalten ist nicht sicher. Hinzu kommt: Wenn er seinen Namen, seinen alten Namen, auf dem Umschlag sieht, öffnet sich in seinem Inneren eine Tür, und ein Luftzug stiehlt sich herein. Manchmal, wenn er schlafende Gestalten zusammengekauert auf dem Gehsteig sieht, mustert er sie von oben bis unten, auf der Suche nach etwas Vertrautem. Hin und wieder entdeckt er etwas – einen gepunkteten Schal, ein rotgeblühtes Kleid, eine über die Augen gezogene Wollmütze –, und dann ist er kurz überzeugt, sie ist es. Es ist einfacher, wenn sie für immer fort ist, wenn sie nie zurückkommt.

Der Schlüssel seines Vaters kratzt am Schlüsselloch, ertastet seinen Weg durch das rostige Metall.

Bird rennt ins Schlafzimmer, hebt die Decken hoch und steckt den Brief zwischen Kissen und Bezug.

Er hat nicht mehr viele Erinnerungen an seine Mutter, aber eins weiß er: Sie hatte immer einen Plan. Sie hätte sich nicht die Mühe gemacht, ihre neue Adresse herauszufinden, und das Risiko auf sich genommen, ihm zu schreiben, wenn sie keinen Grund gehabt hätte. Der Brief musste also etwas bedeuten. Das sagt Bird sich immer wieder.

Sie hat uns verlassen, mehr wollte sein Vater nicht sagen.

Dann ging er vor Bird in die Hocke und schaute ihm in die Augen: So ist es am besten. Vergiss sie. Ich bleibe bei dir, mehr musst du nicht wissen.

Damals hatte Bird keine Ahnung, was sie getan hatte. Er wusste nur, dass er wochenlang die gedämpften Stimmen seiner Eltern in der Küche gehört hatte, lange nachdem er eigentlich schlafen sollte. Meistens war es ein tröstliches Murmeln, das ihn nach wenigen Minuten einschläferte, ein Zeichen, dass alles gut war. Doch in der letzten Zeit war es ein ständiges Tauziehen gewesen: erst die Stimme seines Vaters, dann die seiner Mutter, entschlossen, durch die Zähne gepresst.

Schon damals hatte er begriffen, dass es besser war, keine Fragen zu stellen. Er hatte nur genickt und sich von seinem Vater warm und fest in die Arme nehmen lassen.

Erst später erfuhr er die Wahrheit, sie wurde ihm auf dem Spielplatz wie ein Stein an die Wange geschleudert: *Deine Mutter ist eine Verräterin*. Dann spuckte D.J. Pierce vor Birds Turnschuhen auf den Boden.

Jeder wusste, dass seine Mutter eine *Person of Asian Origin* war. Kung-PAOs nannten sie manche Kinder. Das war nichts Neues. Man sah es, wenn man Bird ins Gesicht schaute: Alles, was ein wenig von seinem Vater abwich, die Neigung der Wangenknochen, die Form der Augen. PAO zu sein, versicherten die Behörden, war an sich kein Verbrechen. Bei PACT geht es nicht um ethnische Zugehörigkeit, behauptete der Präsident stets, sondern um Patriotismus und Gesinnung.

Aber deine Mutter hat Unruhe gestiftet, sagte D.J. Das weiß ich von meinen Eltern. Sie war eine Gefahr für die Gesellschaft, und die Behörden waren hinter ihr her, deswegen ist sie abgehauen.

Sein Vater hatte ihn gewarnt. Die Leute werden alles Mögliche sagen, hatte er Bird erklärt. Konzentrier dich einfach auf die Schule. Du sagst, wir haben nichts mit ihr zu tun. Du sagst, sie gehört nicht mehr zu meinem Leben.

Und das hatte er getan.

Wir haben nichts mit ihr zu tun, mein Vater und ich. Sie gehört nicht mehr zu meinem Leben.

Innerlich zog sich ihm das Herz zusammen. J.D.s Speichel, glänzend und schaumig auf dem Asphalt.

Als sein Vater in die Wohnung tritt, sitzt Bird mit seinen Schulbüchern am Tisch. An einem normalen Tag würde er aufspringen und ihn von der Seite umarmen. Heute denkt er noch an den Brief, kauert über seinen Hausaufgaben und meidet den Blick seines Vaters.

Der Fahrstuhl ist wieder kaputt, sagt sein Vater.

Sie wohnen im obersten Stock eines Studentenwohnheims, zehn Etagen hoch. In einem neueren Gebäude zwar, aber die Universität ist so alt, dass auch die neueren Gebäude veraltet sind.

Wir waren schon da, bevor die Vereinigten Staaten ein Land wurden, sagt sein Vater gern. Er spricht von *wir*, als gehörte er noch zur Fakultät, dabei unterrichtet er schon seit Jahren nicht mehr. Jetzt arbeitet er in der College-Bibliothek, verwaltet Unterlagen, ordnet Bücher in die Regale ein, und die Wohnung wird von der Uni gestellt.

Bird ist klar, das ist ein Vorteil, weil der Stundenlohn seines Vaters gering und das Geld knapp ist, aber er sieht das Ganze nicht als Gewinn. Vorher hatten sie in einem Haus mit Garten gelebt. Jetzt haben sie zwei winzige Zimmer in einem Studentenwohnheim: ein Schlafzimmer, das er und sein Vater sich teilen, ein Wohnzimmer mit einer Kochnische an einem Ende. Ein Herd mit zwei Kochplatten; ein Minikühlschrank, zu klein, um eine Packung Milch aufrecht hineinzustellen. Unter ihnen kommen und gehen die Studierenden; jedes Jahr haben sie neue Nachbarn, und bis sie die Gesichter kennen, sind sie schon wieder weg. Im Sommer gibt es keine Klimaanlage, im Winter läuft die Heizung auf Hochtouren. Und wenn der störrische Fahrstuhl nicht geht, bleibt nur die Treppe nach oben oder unten.

Nun ja, sagt sein Vater. Er greift zum Knoten seiner Krawatte und lockert ihn. Ich gebe dem Hausmeister Bescheid.

Bird schaut weiter auf seine Unterlagen, aber er spürt den Blick seines Vaters auf sich ruhen. Er wartet darauf, dass er aufblickt. Bird traut sich nicht.

Die heutige Hausaufgabe im Englischunterricht: *Erkläre in einem Absatz, wofür PACT steht und warum es für unsere nationale Sicherheit von existenzieller Bedeutung ist. Nenne drei konkrete Beispiele.* Er weiß genau, was er schreiben sollte; sie lernen es jedes Jahr in der Schule. Der *Preserving American Culture and Traditions Act*, PACT, das Gesetz zur Erhaltung amerikanischer Kultur und Traditionen. In der Vorschule nannten sie es ein Versprechen: *Wir versprechen, die amerikanischen Werte*

zu schützen. Wir versprechen, aufeinander aufzupassen. Jedes Jahr lernen sie das Gleiche, nur in bombastischeren Worten. In diesen Unterrichtsstunden sahen die Lehrer Bird oft ziemlich demonstrativ an, und dann richteten sich auch die Blicke der Mitschüler auf ihn.

Er schiebt den Aufsatz beiseite und konzentriert sich stattdessen auf Mathe: *Angenommen, das Bruttosozialprodukt Chinas beträgt 15 Billionen Dollar und es wächst 6 % pro Jahr. Wenn das Bruttosozialprodukt Amerikas 24 Billionen Dollar beträgt, aber nur 2 % pro Jahr wächst, wie viele Jahre dauert es dann, bis das Bruttosozialprodukt Chinas höher ist als das Amerikas?* Wenn es um Zahlen geht, ist es einfacher. Da kann er sicher sein, was richtig und falsch ist.

Alles in Ordnung, Noah?, fragt sein Vater, und Bird nickt, zeigt vage auf sein Schulheft.

Nur jede Menge Hausaufgaben, erwidert er, und sein Vater, offenbar zufrieden, geht ins Schlafzimmer und zieht sich um.

Bird rechnet weiter und zeichnet ein ordentliches Kästchen um die Endsumme. Es hat keinen Sinn, seinem Vater von seinem Tag zu erzählen: Jeder Tag verläuft gleich. Der immer gleiche Weg zur Schule. Der Treueschwur, die Hymne, von einem Klassenzimmer ins nächste schlurfen, mit gesenktem Kopf, um im Flur keine Aufmerksamkeit zu erregen, nie die Hand heben. An den besten Tagen ignorieren ihn die anderen; an den meisten Tagen hackt man auf ihm herum oder bemitleidet ihn. Er weiß nicht, was er mehr verabscheut, aber für beides schiebt er die Schuld auf seine Mutter.

Es hat auch wenig Sinn, seinen Vater zu fragen, wie sein Tag war. Soweit er weiß, verlaufen auch die Tage seines Vaters nach dem immer gleichen Muster: den Wagen durch die Magazine schieben, ein Buch an seinen Platz stellen, wiederholen. Zurück in den Hauptraum, wo der nächste Wagen wartet. *Sisyphusarbeit*, sagte sein Vater, als er in der Bibliothek anfing. Früher unterrichtete er Linguistik; er liebt Bücher und Wörter, spricht sechs Sprachen fließend, kann weitere acht lesen. Er erzählte Bird die Geschichte von Sisyphos, der unermüdlich denselben Stein einen Berg hochrollt. Sein Vater liebt Mythen und obskure lateinische Stämme, und Wörter, die so lang sind, dass man sie üben musste, bevor man sie runterleiern konnte wie einen Rosenkranz. Oft unterbrach er seine Sätze, um einen komplizierten Begriff zu erklären – dann schweifte er von seinem Gedankengang ab, um Bird auf Umwegen die Herkunft eines Wortes zu erklären, seine ganze Lebensgeschichte, samt Geschwistern und Cousinsen. Legte jede einzelne Bedeutungsebene frei. Auch Bird hatte das gemocht, früher, als er noch jünger war, als sein Vater noch Professor, seine Mutter noch bei ihnen und alles anders war. Als er noch geglaubt hatte, Geschichten könnten alles erklären.

Inzwischen spricht sein Vater nicht mehr oft über Wörter. Die langen Tage in der Bibliothek ermüden ihn, man sieht es an seinen Augen; er kommt nach Hause, umgeben von einer Stille, als hätten sich die kühle süßlich-muffige Luft und die allgegenwärtige Düsternis der Bibliothek, gegen die auch das einzige Licht in jedem Gang wenig ausrichten kann, in ihn eingesogen. Bird fragt ihn auch nicht, aus

demselben Grund, weshalb sein Vater nicht gern über seine Mutter spricht: Beide möchten lieber nicht vermissen, was sie nicht zurückbekommen können.

Aber: Sie kehrt in plötzlich aufleuchtenden Bildern zurück. Wie Fetzen eines flüchtig erinnerten Traums.

Ihr Lachen, überraschend wie das Bellen eines Seehunds, ein rauher Ausbruch, bei dem sie den Kopf zurückwarf. Nicht ladylike nannte sie es, fast ein wenig stolz. Die Art, wie sie beim Nachdenken mit den Fingern trommelte, ihre Gedanken so ruhelos, dass sie nicht stillsitzen konnte. Und: spätnachts, Bird mit einer schlimmen Erkältung. Verschwitzt erwacht er aus dem Schlaf, panisch, hustend und weinend, die Brust voll heißem Schleim. Bestimmt würde er sterben. Seine Mutter, die ein Handtuch über den Lampenschirm hängt, sich an ihn schmiegt, ihre kühle Wange an seine Stirn legt. Ihn hält, bis er einschläft, ihn die ganze Nacht hält. Jedes Mal, wenn er halb aufwachte, lagen ihre Arme noch um ihn, und die Angst, die wie etwas Zerzaustes in ihm aufstieg, wurde wieder glatt und geschmeidig.

Gemeinsam sitzen sie am Tisch, Bird klopft mit einem Bleistift auf sein Arbeitsblatt, sein Vater blättert eifrig die Zeitung durch. Alle anderen holen sich ihre Nachrichten online, scrollen durch die Top News, ziehen beim *ding* einer Eilmeldung ihr Handy aus der Tasche. Auch sein Vater hatte das früher getan, doch nach ihrem Umzug hatte er sein Handy und den Laptop aufgegeben. Ich bin eben altmodisch, sagte er, als Bird fragte. Inzwischen liest er die

Zeitung von vorne bis hinten. Jedes Wort, sagt er, an jedem einzelnen Tag. Das Einzige, womit er sich brüstet. Bei den Matheaufgaben versucht Bird, nicht in Richtung Schlafzimmer zu schießen, wo der Brief in Lauerstellung liegt. Stattdessen liest er die Schlagzeile auf der Titelseite, die ihn vor seinem Vater abschirmt. BÜRGERWEHR VEREITELT MÖGLICHEN AUFSTAND IN WASHINGTON.

Bird rechnet. Wenn ein koreanisches Auto 15.000 Dollar kostet, aber nur 3 Jahre hält, während ein amerikanisches Auto 20.000 Dollar kostet, aber 10 Jahre hält, wie viel würde dann im Laufe von 50 Jahren gespart, wenn nur amerikanische Autos gekauft würden? Wenn sich ein Virus exponentiell in einer Bevölkerung von zehn Millionen Menschen ausbreitet und seine Wachstumsrate sich jeden Tag verdoppelt -

Auf der anderen Seite des Tisches dreht sein Vater die Zeitung um.

Bleibt nur noch der Aufsatz übrig. Stockend arbeitet sich Bird durch die Aufgabe, formuliert Wort für Wort einen schiefen Absatz. *PACT ist ein sehr wichtiges Gesetz, das die Krise beendete und unserem Land Sicherheit beschert, weil -*

Er ist erleichtert, als sein Vater die Zeitung zusammenfaltet und auf die Uhr sieht, denn jetzt kann er den Aufsatz unterbrechen und den Bleistift weglegen.

Fast halb sieben, sagt sein Vater. Komm, wir gehen was essen.

Sie überqueren die Straße zur Mensa. Ein weiterer angeblicher Vorteil der neuen Stelle: Niemand muss kochen; praktisch für einen alleinerziehenden Vater. Wenn sie, durch eine unvorhergesehene Verzögerung, die Essensausgabe verpassen, schustert sein Vater etwas zusammen – eine blaue Packung Makkaroni aus dem Schrank; eine kärgliche Mahlzeit, nach der sie beide noch hungrig sind. Bevor seine Mutter ging, hatten sie gemeinsam zu dritt am Tisch gegessen, seine Eltern plaudernd und lachend, danach hatte seine Mutter beim Geschirrspülen leise gesungen und sein Vater abgetrocknet.

Sie wählen einen Platz in der hinteren Ecke der Mensa, wo sie ungestört sind. Ringsum scharen sich Studierende in Zweier- und Dreiergruppen, das leise Murmeln ihrer Unterhaltungen zieht wie ein Luftstrom durch den Raum. Bird kennt keinen mit Namen und nur wenige Gesichter; er pflegt anderen nicht in die Augen zu sehen. Geh einfach weiter, sagt sein Vater oft, wenn Passanten sie anstarren, ihre Blicke wie Tausendfüßler auf Birds Gesicht. Bird ist dankbar, dass er die Studierenden nicht anlächeln, ihnen nicht zunicken oder mit ihnen reden muss. Auch sie kennen ihn nicht namentlich, außerdem sind sie am Jahresende ohnehin alle wieder verschwunden.

Sie sind mit dem Essen fast fertig, als draußen ein Tumult entsteht. Eine Rangelei und ein Krachen, dann quietschende Reifen. Sirenen.

Bleib sitzen, sagt Birds Vater. Er eilt ans Fenster zu den Studierenden, die sich dort bereits versammelt haben, und späht nach draußen. An den Tischen wird das Essen auf

den stehen gelassenen Tellern kalt. Blau-weiße Lichter flackern über Decke und Wände. Bird steht nicht auf. Was immer draußen los ist, es wird vorbeigehen. Halte dich von Ärger fern, schärft ihm sein Vater regelmäßig ein, und damit meint er alles, was Aufmerksamkeit erregt. Wenn du siehst, dass es Ärger gibt, sagte sein Vater einmal, läufst du in die andere Richtung. So ist sein Vater: Er schleppt sich durchs Leben, Kopf gebeugt.

Doch das Murmeln in der Mensa wird lauter. Wieder Sirenen, noch mehr Lichter, die an der Decke monströs und drohend anschwellen. Draußen ein Durcheinander wütender Stimmen und das Gerangel von Körpern, Stiefel auf Asphalt. So etwas hat er noch nie gehört, und insgeheim will er zum Fenster rennen, hinausschauen und sehen, was da passiert. Gleichzeitig will er unter den Tisch kriechen und sich verstecken wie das kleine ängstliche Wesen, das er plötzlich in sich erkennt. Von der Straße meldet sich ein kratziges Megafon: *Hier ist die Polizei von Cambridge. Bitte bringen Sie sich in Sicherheit. Halten Sie sich bis auf Weiteres von den Fenstern fern.*

Die Studenten hasten an ihre Tische zurück, und Penny, die Chefin der Mensa, eilt an den Fenstern entlang und zerrt die Vorhänge zu. Die Luft kribbelt vor Geflüster. Bird stellt sich draußen einen wütenden Mob vor, Barrikaden aus Müll und Möbeln, Molotow-Cocktails und Flammen. Sämtliche Fotos von der Krise, die sie in der Schule betrachtet haben, erwachen zum Leben. Er presst sein zitterndes Knie ans Tischbein, bis sein Vater zurückkommt, und dann wandert das Zittern in ihm in seine hohle Brust.

Was ist los?, fragt Bird.

Sein Vater schüttelt den Kopf.

Irgendeine Störung, sagt er. Ich glaube – Und dann, als er Birds große Augen sieht: Alles ist gut, Noah. Die Ordnungskräfte sind da. Sie haben alles im Griff.

Während der Krise kam es ständig zu Störungen; solange er zurückdenken kann, haben sie das in der Schule gelernt. Alle ohne Arbeit, stillgelegte Fabriken, Engpässe bei allem Möglichen; Banden hatten Geschäfte geplündert und in den Straßen randaliert, ganze Viertel in Brand gesetzt. Die Nation wie gelähmt im Chaos.

Es war unmöglich, hatte sein Sozialkundelehrer gesagt, ein produktives Leben zu führen.

Dann hatte er das nächste Bild auf dem Whiteboard eingeblendet: Straßen in Trümmern, eingeschlagene Fenster. Ein Panzer in der Mitte der Wall Street. Unter dem Gateway Arch in St. Louis stieg in orangefarbenem Dunst Rauch auf.

Aus diesem Grund, meine jungen Damen und Herren, könnt ihr euch glücklich schätzen, in einer Zeit zu leben, in der PACT dafür gesorgt hat, dass störende Proteste der Vergangenheit angehören.

Und es stimmt, seit Birds Geburt kam es kaum noch zu Störungen. Seit über einem Jahrzehnt ist PACT als Gesetz in Kraft, verabschiedet mit überwältigender Mehrheit im Repräsentantenhaus und im Senat, unterzeichnet vom Präsidenten in Rekordgeschwindigkeit. Die häufigen Umfragen zeigen noch immer große öffentliche Unterstützung.

Allerdings: Im Laufe der vergangenen Monate kam es überall zu seltsamen Vorfällen - keine Streiks, Demonstrationen und Tumulte wie bei den Störungen, von denen sie im Unterricht gehört hatten, sondern etwas Neues. Merkwürdige und scheinbar sinnlose Verrücktheiten, zu grotesk, um nicht darüber zu berichten, alle anonym durchgeführt, alle auf PACT gemünzt. In Memphis leerten vermummte Gestalten einen Kipplaster mit Tischtennisbällen in den Fluss und ließen auf ihrer Flucht eine Wolke aus weißen Kugeln hinter sich zurück. Auf jeder war ein kleines rotes Herz über den Worten *END PACT* gezeichnet. Erst vergangene Woche hatten zwei Drohnen ein Banner über der Brooklyn Bridge entrollt. Die Aufschrift: *FUCK PACT*. Keine halbe Stunde später hatte die Staatspolizei die Brücke geschlossen, eine hydraulische Bühne zu den Steintürmen gebracht und es entfernt - aber Bird hat die Fotos gesehen, die mit Handys geschossen und ins Internet gestellt worden waren; sämtliche Nachrichtensender und Newsseiten hatten sie gebracht, und sogar einige Zeitungen. Das große Banner mit dem kühnen schwarzen Schriftzug und darunter ein unscharfes rotes Herz wie ein Blutspritzer.

In New York entstand durch die Schließung der Brücke ein stundenlanges Verkehrschaos: Die Leute posteten Videos mit endlosen Autoschlangen, eine Kette von roten Lichtern, die sich in die Nacht erstreckte. Wir kamen erst um Mitternacht nach Hause, erklärte ein Autofahrer Reportern. Unter seinen Augen dunkle Ringe wie diffuser Rauch. Im Grunde genommen wurden wir als Geiseln genommen, keiner wusste, was vor sich ging - im Ernst,

der reinste Terror. In den Nachrichten wurden das verschwendete Benzin berechnet, das ausgestoßene Kohlenstoffmonoxid, die wirtschaftlichen Kosten der verlorenen Stunden. Gerüchten zufolge fand man im Mississippi immer noch treibende Tischtennisbälle; die Polizei von Memphis veröffentlichte das Foto einer angeblich erstickten Ente, die Speiseröhre gewölbt, als hätte sie einen Tumor.

Absolut inakzeptables Verhalten, hatte Birds Sozialkundelehrer geschnaubt. Wenn ihr erfahrt, dass jemand derartige Disruptionen plant, ist es unter PACT eure bürgerliche Pflicht, ihn der Obrigkeit zu melden.

Die Klasse hatte eine spontane Lektion und eine zusätzliche Aufgabe erhalten: *Schreibe einen Aufsatz mit fünf Absätzen, in dem du erklärst, wie die kürzlichen Störungen des Friedens unser aller öffentliche Sicherheit gefährdet haben.* Birds Hand hatte sich zu einer Faust verkrampft.

Und nun findet direkt vor der Mensa eine Störung statt, eine Disruption. Bird ist gleichermaßen verängstigt und fasziniert. Was ist es: ein Angriff? Ein Aufruhr? Eine Bombe?

Sein Vater greift über den Tisch und nimmt Birds Hand. Etwas, das er oft tat, als Bird klein war, etwas, das er jetzt, da Bird älter ist, kaum noch tut, etwas, das Bird - insgeheim - vermisst. Die Hand seines Vaters ist weich und glatt, die Hand eines Kopfarbeiters. Seine Finger liegen warm und kräftig um Birds, beruhigen ihn sanft.

Weißt du, wo das Wort herkommt?, fragt sein Vater. *Dis-* bedeutet *entzwei*.

Die älteste Gewohnheit seines Vaters: Wörter auseinandernehmen wie alte Uhren, um zu zeigen, dass die Zahnräder innen noch ineinandergreifen. Er versucht, Bird zu beruhigen, als würde er eine Gutenachtgeschichte erzählen. Um ihn abzulenken, vielleicht sich selbst abzulenken.

Und *Ruption*: kommt auch aus dem Lateinischen und bedeutet *Bruch*. Zum Beispiel *Eruption*, ein Vulkanausbruch oder ein Wutausbruch, oder *abrupt - schlagartig*.

Vor Aufregung steigt die Stimme seines Vaters um eine halbe Oktave, eine Gitarrenseite, die endlich gestimmt wird. Eine *Disruption*, sagt er, bedeutet also, dass etwas *auseinanderbricht*.

Bird denkt an herausgerissene Eisenbahnschienen, verbarrikadierte Straßen, zerfallende Gebäude. Er denkt an die Fotos, die man ihnen in der Schule gezeigt hat, Steine werfende Demonstranten, Bereitschaftspolizisten hinter Schutzschildern. Von draußen hören sie undeutliches Krächzen aus Polizeifunkgeräten, an- und abschwellige Stimmen. Die Studenten ringsum beugen sich über ihre Handys, suchen nach Erklärungen, posten Lageberichte.

Ist schon in Ordnung, sagt sein Vater. Das Ganze ist bald vorbei. Du musst keine Angst haben.

Ich hab keine Angst, erwidert Bird. Und das stimmt - eigentlich. Es ist keine Angst, die sich spinnennetzartig über seine Hand zieht. Es gleicht eher der aufgeladenen Luft vor einem Gewitter, einem immensen, schrecklichen Potenzial.

Ungefähr zwanzig Minuten später knistert wieder eine Megafondurchsage durch die geschlossenen Vorhänge und Doppelglasfenster. *Sie können unbesorgt wieder Ihren normalen Aktivitäten nachgehen. Bitte alarmieren Sie die Behörden bei jeder weiteren verdächtigen Aktivität.*

Die Studenten ringsum entfernen sich grüppchenweise, stellen ihre Tablets in die Geschirr-Trolleys und eilen in ihre Wohnheimzimmer, beklagen sich über die Verzögerung. Es ist nach halb neun, und jeder möchte plötzlich an einem anderen Ort sein. Während Bird und sein Vater ihre Sachen einsammeln, öffnet Penny wieder die Vorhänge und gibt den Blick auf die dunkle Straße frei. Hinter ihr flitzen Mensaangestellte mit Spüllappen und Sprühflaschen von Tisch zu Tisch; jemand schiebt hastig einen Kehrbesen über die Fliesen, fegt verschüttete Cornflakes und einzelne Brotkrumen zusammen.

Ich erledige das für Sie, Penny, sagt Birds Vater, und Penny nickt ihm dankbar zu.

Machen Sie's gut, Mr. Gardner, sagt Penny und eilt zurück in die Küche. Bird wartet ungeduldig, bis sein Vater alle Vorhänge geöffnet hat und sie nach Hause gehen können.

Draußen ist es ruhig, die Luft ist frisch. Die Polizeiwagen sind verschwunden und auch die Menschen; das Gelände liegt verlassen da. Er sucht nach Anzeichen der *Disruption* – Krater, verbrannte Gebäude, zerbrochenes Glas. Nichts. Dann, als sie die Straße zu ihrem Wohnheim überqueren, sieht Bird es auf dem Boden: blutrot auf den Asphalt gesprüht, in der Mitte der Kreuzung. Groß wie ein Auto, unmöglich zu übersehen. Ein Herz wie auf dem

Transparent in Brooklyn. Und diesmal umgeben von einem Ring aus Wörtern. *BRINGT UNSRE VERSCHWUNDENEN HERZEN ZURÜCK* -.

Ein Kribbeln schlängelt sich über seine Haut.

Beim Überqueren der Straße geht er langsamer und liest es noch einmal. *BRINGT UNSRE VERSCHWUNDENEN HERZEN ZURÜCK*. Die halb trockene Farbe klebt an den Sohlen seiner Turnschuhe; sein Atem klebt ihm heiß in der Kehle. Er sieht kurz seinen Vater an, sucht nach einem Schimmer des Erkennens. Doch sein Vater zieht ihn am Arm. Zerrt ihn weg, ohne nach unten zu blicken. Ohne Bird anzusehen.

Wir kommen zu spät, sagt sein Vater. Wir sollten zurück.

Seine Mutter war Dichterin gewesen.

Eine berühmte, hatte Sadie hinzugefügt, und er hatte nur die Schultern gezuckt. Gab es so was überhaupt?

Soll das ein Scherz sein?, sagte Sadie. Alle kennen Margaret Miu.

Sie überlegte.

Na ja, sagte sie, jedenfalls kennt jeder ihr Gedicht.

Erst war es nur eine beliebige Wendung gewesen.

Kurz nach dem Verschwinden seiner Mutter hatte Bird im Bus einen Zettel gefunden, dünn wie der Flügel eines toten Schmetterlings, in der Ritze zwischen Sitz und Wand. Einen von Dutzenden. Sein Vater hatte ihn ihm aus der Hand gerissen, ihn zerknüllt und auf den Boden geworfen.

Du sollst keinen Müll aufheben, Noah, sagte er.

Aber Bird hatte schon die ersten Worte gelesen: *ALL UNSRE VERSCHWUNDENEN HERZEN*.

Eine Wendung, die er noch nie zuvor gehört hatte, die jedoch in den Monaten, dann Jahren nach dem Verschwinden seiner Mutter andernorts auftauchte. Als Graffiti im Fahrradunnel, an der Bande des Basketballplatzes, auf dem Sperrholz um eine stillgelegte Baustelle. *VERGESST NICHT UNSRE VERSCHWUNDENEN HERZEN*. Mit dickem Pinsel über die Plakate der Nachbarschaftswache geschmiert: *WO SIND UNSRE VERSCHWUNDENEN HERZEN?* Und auf Flugblättern, die eines denkwürdigen Morgens über Nacht aufgetaucht waren: unter die Scheibenwischer parkender Autos geklemmt, auf dem Gehweg verstreut, an Betonsockeln von Laternenpfählen hängend. Handtellergröße, kopierte Zettel mit der schlichten Aufschrift: *ALL UNSRE VERSCHWUNDENEN HERZEN*.

Am nächsten Tag waren die Graffiti übermalt, die Plakate ersetzt, die Flugblätter weggefegt wie vertrocknetes Laub. Alles sauber, als hätte er sich das Ganze nur eingebildet.

Damals hatte er sich nichts dabei gedacht.

Das ist eine Parole gegen PACT, sagte sein Vater kurz angebunden, als Bird fragte. Von Leuten, die PACT abschaffen wollen. Verrückte, hatte er hinzugefügt. Echte Spinner.

Wer PACT abschaffen will, hatte auch Bird gedacht, muss wirklich verrückt sein. PACT hatte dazu beigetragen, die Krise zu beenden; PACT sorgte für Ruhe und Sicherheit. Selbst Kindergärtnerinnen wussten das. Im

Grunde wusste jeder: Wenn man sich unpatriotisch verhielt, hatte man mit Konsequenzen zu rechnen. Wenn nicht, brauchte man sich nicht zu sorgen. Und wenn man etwas Unpatriotisches sah oder hörte, war man verpflichtet, es den Behörden zu melden. Eine Welt ohne PACT hat er nie gekannt; PACT war so unumstößlich wie die Schwerkraft oder *Du sollst nicht töten*. Er verstand nicht, wie jemand dagegen sein konnte, was das alles mit Herzen zu tun hatte, wie ein Herz verschwunden sein konnte. Wie sollte man ohne ein schlagendes Herz in der Brust überleben?

Das Ganze ergab für ihn keinen Sinn, bis er Sadie traf. Man hatte sie aus ihrer Familie genommen und bei Pflegeeltern untergebracht, weil ihre Eltern gegen PACT protestiert hatten.

Wusstest du das nicht?, hatte sie gesagt. Worin die Konsequenzen bestehen? Bird. Also, *wirklich*.

Sie klopfte auf das Arbeitsblatt, das man ihnen als Hausaufgabe gegeben hatte: Die drei Säulen von PACT: *Verbietet die Förderung von unamerikanischen Werten und Verhaltensweisen. Ermutigt alle Bürger, potenzielle Bedrohungen für unsere Gesellschaft zu melden.* Und da, unter Sadies Finger: *Schützt Kinder vor einem Umfeld, das schädliche Ansichten vertritt.*

Doch selbst dann hatte er es nicht glauben wollen. Vielleicht hatte es bei einigen Familien eine PACT-Intervention gegeben, aber oft konnte das nicht vorgekommen sein – warum sonst redete niemand darüber? Sicher, hin und wieder hörte man von einem Fall wie Sadie, aber das waren bestimmt Ausnahmen. Und wenn es

passierte, dann musste derjenige etwas Gefährliches getan haben und das Kind *musste* beschützt werden – vor den Eltern, und was immer sie taten oder sagten. Was denn, sagten einige, findest du vielleicht auch, dass Kinderschänder und prügelnde Eltern es verdienen, ihre Kinder zu behalten?

Genau das hatte er, ohne nachzudenken, zu Sadie gesagt, und sie wurde still. Dann hatte sie ihr Sandwich mit Thunfisch und Mayonnaise zu einer Kugel zerdrückt und es ihm ins Gesicht geklatscht. Als er sich die Augen abgewischt hatte, war sie weg, und der Fischgestank klebte ihm den ganzen Nachmittag im Haar und auf der Haut.

Ein paar Tage später hatte Sadie etwas aus ihrem Rucksack gezogen.

Schau mal, hatte sie gesagt. Die ersten Worte, die sie seitdem wieder mit ihm sprach. Bird, schau, was ich gefunden habe.

Eine Zeitung, die Ecken zerknittert, die Tinte grau verschmiert. Fast schon zwei Jahre alt. Und dort, gleich unter dem Knick, eine Überschrift: ORTSANSÄSSIGE DICHTERIN IN AUFSTÄNDE VERSTRICKT. Das Foto seiner Mutter, ein Grübchen am Rand ihres Lächelns. Die Welt um ihn herum wurde unscharf und grau.

Woher hast du das?, fragte er. Sadie zuckte die Schultern.

Aus der Bibliothek.

Im ganzen Land ist es zur Parole der PACT-Gegner geworden, aber die Wurzeln sind hier – beängstigend nah in der Nachbarschaft. Die Wendung, die zunehmend

benutzt wird, um das weitgehend akzeptierte nationale Sicherheitsgesetz anzugreifen, ist die Kopfgeburt der hier lebenden Margaret Miu und stammt aus ihrem Gedichtband ALL UNSRE VERSCHWUNDENEN HERZEN. Miu, das Kind chinesischer Einwanderer und Mutter eines kleinen Sohnes -

Die Buchstaben fingen an zu wackeln und verschwammen.

Du weißt, was das heißt, Bird, sagte Sadie. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen, wie immer, wenn sie aufgeregt war. Deine Mutter -

Da wusste er Bescheid. Warum sie ihn und seinen Vater verlassen hatte. Warum sein Vater nie über sie sprach.

Sie ist eine von ihnen, sagte Sadie. Sie ist irgendwo dort draußen. Organisiert Proteste. Kämpft gegen PACT. Setzt sich dafür ein, PACT zu kippen und Kinder nach Hause zu bringen. Genau wie meine Eltern.

Ihre Augen verfinsterten sich und bekamen einen merkwürdigen Schimmer. Als würde sie direkt durch Bird hindurch auf etwas Erhellendes blicken.

Vielleicht arbeiten sie sogar zusammen, sagte sie.

Bird hatte das Ganze für eine von Sadies Wunschfantasien gehalten. Seine Mutter, die Rädelsführerin? Unwahrscheinlich, wenn nicht gar unmöglich. Und doch standen da ihre Worte, prangten auf all den Schildern und Transparenten, um PACT zu kippen, im ganzen Land.

In den Medien nennt man Leute, die gegen PACT protestieren: *auführerische Staatsfeinde. Verräterische chinesische Sympathisanten. Krebsgeschwüre der*